

# Geo Epoche Geo Epoche 80 2016 Der Krieg In Vietna

GEO Epoche 106/2020 - Verbrechen der Vergangenheit  
 GEO Epoche 113/2022 - Karthago und die Welt der Phönizier  
 GEO Epoche 94/2018 - Die Welt der Ritter  
 GEO Epoche 120/2023 - Die Rosenkriege  
 GEO Epoche 111/2021 - Der Hundertjährige Krieg  
 GEO Epoche 108/2021 - Die bewegte Geschichte der Eidgenossenschaft Schweiz  
 GEO Epoche 110/2021 - Die Geschichte der Demokratie  
 GEO Epoche 95/19 - 1989  
 GEO Epoche 92/2018 - Bayern  
 GEO Epoche 98/2019 - Deutschland um 1700  
 GEO EPOCHE eBook Nr. 3: Gangster, Mörder, Attentäter  
 GEO Epoche 117/2022 - Polen  
 GEO Epoche 103/2020 - Dürer und seine Zeit  
 GEO Epoche 118/2022 - Die Seidenstraße  
 GEO Epoche 116/2022 - Der spanische Bürgerkrieg  
 GEO EPOCHE eBook Nr. 2: Die großen Entdecker  
 GEO Epoche 105/2020 - Denker Forscher Pioniere  
 GEO EPOCHE 89/2018 - Die Inquisition  
 GEO Epoche 102/2020 - Die Stunde Null  
 Scientific and Technical Revolution: Yesterday, Today and Tomorrow  
 GEO Epoche 90/2018 - Irland  
 GEO Epoche 122/2023 - Der Balkan  
 The Desperate Union  
 GEO Epoche 104/2020 - Die Karibik  
 GEO Epoche 99/2019 - Das alte Persien  
 GEO Epoche 93/2018 - Das kaiserliche China  
 GEO EPOCHE eBook Nr. 1: Die großen Katastrophen  
 GEO Epoche 115/2022 - Katastrophen  
 GEO Epoche 119/2023 - Verschwörungsmythen  
 GEO Epoche 114/2022 - Das Ruhrgebiet  
 GEO Epoche 109/2021 - Die Geschichte Südostasiens  
 GEO Epoche 96/2019 - Revolution in der Steinzeit  
 GEO Epoche 97/2019 - DER KOLONIALISMUS  
 GEO Epoche 100/2019 - Die Welt seit dem Jahr 1  
 GEO Epoche 112/2021 - Skandinavien  
 GEO Epoche 91/2018 - Der Kalte Krieg  
 GEO Epoche 121/2023 - Südafrika  
 GEO Epoche 101 - Das Goldene Zeitalter der Niederlande  
 GEO Epoche 107/2021 - Rom und die Germanen

Geo Epoche Geo Epoche 80 2016 Der  
 Krieg In Vietna

Downloaded from [ftp.bonide.com](http://ftp.bonide.com) by  
 guest

## LETICIA LIZETH

GEO Epoche 106/2020 - Verbrechen der Vergangenheit GEO  
 EPOCHE

Am 9. November 1993 meldete die deutsche "Tagesschau", dass "eines der schönsten Kulturdenkmäler auf dem Balkan" als Folge des Bosnienkrieges endgültig zerstört worden war: die Brücke von Mostar. Das Titelmotiv dieses Heftes und Sinnbild für die leidensreiche, aber auch ungemein vielfältige Geschichte einer ganzen Region, die wir Ihnen auf den folgenden Seiten näherbringen wollen. Der Auftraggeber des kühnen Bogens über die Neretva war der osmanische Sultan Suleiman der Prächtige (1494-1566). Unter ihm marschierten die Türken bis nach Wien, blähte sich das Osmanische Reich immer weiter auf. Die Folgen seines beispiellosen Eroberungszuges bekamen auch die Bewohner von Mostar in der Herzegowina zu spüren: Ihre alte hölzerne Hängebrücke, die viele, die sie überwinden mussten, in Todesangst versetzte, passte nicht mehr zu einem aufstrebenden Verwaltungszentrum in Suleimans Reich. Also befahl der Sultan, eine neue Brücke zu bauen. 1566 war sie vollendet. Sie sollte 427

Jahre stehen. Als die osmanische Herrschaft im 19. Jahrhundert bröckelte und immer mehr Untertanen des Sultans begannen, sich als Angehörige eigenständiger Nationen zu begreifen, verband der "Stari most", die alte Brücke, wie man sie nun nannte, weiterhin die unterschiedlichen Viertel der Vielvölkerstadt, in der Serben, Kroaten und Bosniaken relativ friedlich zusammenlebten. Selbst die Kriege des 20. Jahrhunderts konnten den kühnen Bogen nicht stürzen. Bis zu jenem 9. November. Die Offiziere der Armee der Kroaten in Bosnien-Herzegowina, die für den Beschuss verantwortlich waren (und später unter anderem dafür verurteilt wurden), argumentierten, der Übergang sei als feindlicher Nachschubweg ein legitimes Ziel gewesen. Experten dagegen sehen darin auch einen bewussten Akt der Zerstörung, der das kultu- relle Erbe der Muslime und die Erinnerung an die verhasste osmanische Herrschaft auslöschen sollte. Heute, fast genau 30 Jahre später, ist die Brücke wieder aufgebaut, in Bosnien-Herzegowina herrscht Frieden. Ist der Krisenherd Balkan also auf dem Weg in eine bessere Zukunft? Darüber habe ich mit der Münchner Historikerin Prof. Dr. Marie-Janine Calic gesprochen. Ihr - verhalten - hoffnungsfrohes Fazit ist ein guter Abschluss für ein leider stellenweise sehr bedrückendes Heft über die ebenso schroffe wie vielfältige

Halbinsel zwischen Ägäis, Adria und Schwarzem Meer. Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre.

**GEO Epoche 113/2022 - Karthago und die Welt der Phönizier** Gruner + Jahr Magazine

Liebe Leserin, lieber Leser enige historische Institutionen haben einen ähnlich finsternen Ruf wie die Inquisition – als eine Art Geheimpolizei des Vatikan, die im Namen des wahren Christentums Andersgläubige verfolgte, Geständnisse aus ihnen herausfolterte und sie zu Zehntausenden verbrannte. Die jeden abweichenden Gedanken auszutilgen versuchte, moderne Ideen unterdrückte und Wissenschaftler mit Gewalt dazu zwang, ein rückständiges Weltbild zu verkünden. Und als Exekutionsorgan einer gnadenlosen Hexenjagd. Davon stimmt manches; anderes wiederum nicht oder jedenfalls nicht ganz. So ist der Vorwurf, für den tausendfachen Mord an vermeintlichen Hexen verantwortlich zu sein, eher Teil einer "Schwarzen Legende", die protestantische Pamphletisten über die katholischen Glaubenswächter verbreiteten. In Wirklichkeit begannen die Inquisitoren zwar mit der Hexenverfolgung; deren Eskalation betrieben jedoch vor allem weltliche Instanzen. Doch so absurd es klingen mag: Das düstere Image der Inquisition ist auch ein Ausdruck ihres Erfolgs. Denn Furcht war es ja, die die Glaubenswächter einflößen sollten, vor Marter und Scheiterhaufen. Besonders wirkmächtig war die im 15. Jahrhundert gegründete Spanische Inquisition, die Zehntausende anklagte und ihre Einflussphäre um den Globus ausdehnte. Nicht zuletzt zeigen sich Bedeutung und Erfolg der Inquisition an deren langem Bestehen: Im Jahr 1231 wurde sie von Papst Gregor IX. geschaffen – und erst 734 Jahre später endete die Existenz ihrer letzten Erscheinungsform (ihre Nachfolgeorganisation, die Glaubenskongregation, besteht allerdings bis heute). Von der langen und bewegten Geschichte dieser ebenso faszinierenden wie abstoßenden Institution erzählen wir auf den folgenden 164 Seiten.

**GEO Epoche 94/2018 - Die Welt der Ritter** Gruner + Jahr Magazine

Aus heutiger Sicht gehört das Cover der US-Zeitschrift "Life" vom 7. November 1969 zu den seltsamsten Titelbildern, die dieses berühmte Blatt je veröffentlicht hat. Das Foto zeigt den Musiker Paul McCartney im Kreise seiner Familie. Auf dem Arm hält der Beatle seine erst wenige Wochen alte Tochter Mary. So weit, so gewöhnlich. Was irritiert, ist die Schlagzeile: "Paul is still with us", heißt es da. Frei übersetzt: Paul lebt noch. Aber warum sollte ein Magazin eine so banale Information an so prominenter Stelle vermelden, zumal es sich bei McCartney damals um einen 27-jährigen ohne besondere Krankheitsgeschichte handelte? Nur ein toter Star ist eine Nachricht, oder nicht? Hinter dem ungewöhnlichen Titelblatt steckt eine irrwitzige Verschwörungstheorie, die im Herbst 1969 internationale Schlagzeilen machte. Am 12. Oktober hatte sich ein mysteriöser Anrufer bei einer Radiostation in Detroit gemeldet und den Discjockey der laufenden Sendung aufgefordert, das Beatles-Stück "Revolution 9" rückwärtszuspielen. Kurz darauf erklangen die Worte "Turn me on, dead man" ("Mach mich an, toter Mann"). Aus dieser und weiteren vermeintlichen Spuren entstand ein abstruses Konstrukt: Der echte Paul McCartney sei schon 1966 bei einem Autounfall gestorben und durch einen Doppelgänger ersetzt worden. Vor allem das Cover des gerade erst erschienenen Albums "Abbey Road" wurde nun durch die verschwörungstheoretische Linse betrachtet: Demnach bildeten die vier Beatles, die den Zebrastrifen überquerten, in Wahrheit eine Trauerprozession: John Lennon in Weiß war der Prediger, Ringo Starr in Schwarz der Bestatter, der falsche Paul ging barfuß als wandelnde Leiche, und George Harrison, der Totengräber, trug die Jeanskluft eines Arbeiters. Man könnte solche geistigen Verrenkungen als harmlose Spinnereien abtun, wenn sie denn

immer harmlos wären. Doch das sind sie nicht, wie Sie auf den folgenden Seiten lesen werden. So wie Beatles-Fans aus Plattencovern und Songschnipseln eine große Verschwörung der Musikindustrie herausgelesen haben, haben andere Verschwörungsgläubige ihrerseits eine alternative Version der Realität konstruiert. Und die war oft genug tödlich. Denn wer überzeugt ist, dass finstere Übeltäter im Geheimen das Weltgeschehen steuern, der schreckt womöglich nicht davor zurück, die vermeintlich Schuldigen zu ermorden. Kein Wunder, dass einige der schlimmsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte auch von solchen Denkmustern befeuert wurden. Inzwischen haben das Internet und die sozialen Medien den Verschwörungserzählungen ganz neue Wege der Verbreitung eröffnet. Ob deshalb auch immer mehr Menschen an sie glauben, haben wir den Historiker Claus Oberhauser gefragt (siehe Seite 154). Die Antwort hat mich überrascht. Manchmal ist es wirklich nicht so, wie es scheint.

**GEO Epoche 120/2023 - Die Rosenkriege** Gruner + Jahr Magazine

Der mittelalterliche Ritter ist bis heute ein Faszinosum. Zahllose Geschichten ranken sich um den furchtlosen Adelskrieger, der hoch zu Ross und gewandt in einen Eisenharnisch den Kampf suchte; um den draufgängerischen Turnierstreiter im Lanzenduell, galanten Kavalier und den ebenso frommen wie erbarmungslosen Fechter im Zeichen des Kreuzes. Doch viele dieser Bilder sind entweder geschönt oder geschwärzt, manche sind Mythen, andere bloße Märchen. Da ist zunächst die Rüstung, angeblich so starr und schwer, dass ihr Träger, einmal vom Pferd gestoßen, hilflos auf dem Rücken liegen blieb. Abgesehen davon, dass im größten Teil des Mittelalters das Kettenhemd der übliche Schutz der Reiterkrieger gewesen ist: Die Plattenharnische waren das Werk hochspezialisierter Schmiede, die dem Kämpfer die aus zahlreichen Einzelteilen gefertigten Panzer auf den Leib schneiderten. Und das bedeutet: Ein Ritter konnte in der Rüstung, die höchst flexibel war, sogar einen Purzelbaum schlagen. Zudem wäre sein Fall vom Pferd nicht allzu tief gewesen, lag doch das Stockmaß der Schlachtrösser bei 140 Zentimetern (und entsprach damit dem eines heutigen Haflingerponys). Oder das Lanzenduell: Der Kampf zweier Berittener, die auf ihren Pferden aufeinander zurasen, wurde erst um 1250 wichtig. Vorher war das Turnier in der Regel die Simulation einer Schlacht von zwei Armeen, manchmal Tausende Mann stark, mit scharfen Waffen. Bereits den Zeitgenossen fiel die Diskrepanz zwischen hehrem Ritterideal und brutaler Wirklichkeit auf. Skolagte der französische Dichter Petrus von Blois: "Früher verpflichteten sich Ritter durch das Band des Eides dazu, für die öffentliche Ordnung einzutreten und ihr Leben für das allgemeine Wohl hinzugeben. Diese Sache hat sich ins Gegenteil verkehrt. Sobald sie mit dem Rittergürtel geschmückt sind, plündern und berauben sie die Diener Christi und unterdrücken erbarmungslos die Armen. Sie geben sich dem Nichtstun und der Trunkenheit hin, sie schänden den Namen und die Pflichten des Rittertums." Und was das Idealbild der Hohen Minne angeht, so berichtete Geoffrey IV. de la Tour Landry, selbst ein Ritter, er und seine Freunde hätten als junge Männer die Damen mit Schmeicheleien und falschen Eiden betrogen, "denn überall, wo es nur ging, wollten sie ihr Vergnügen haben". Ebenso unzutreffend ist allerdings das zuweilen verbreitete Bild des Ritters als tumber Schlagetot, angetrieben von unaufhörlicher Streitlust. So weisen Historiker darauf hin, dass im späten Mittelalter einige innovative Edelleute ihre wirtschaftliche Basis klug zu erweitern begannen. Denn das Leben eines adeligen Herrn war teuer etwa eine Burg zu bauen, auszustatten und zu unterhalten, die immer kostspieligeren Rüstungen, die teuren Pferde, die aufwendigen Feste. Wer seinen Standard aufrechterhalten wollte, musste Unternehmer werden, zum Beispiel als gewinnorientierter Großgrundbesitzer. Und so

überließen jene, die dabei besonders erfolgreich waren, das Kämpfen mehr und mehr angeheuerten Söldnern oder armen Standesgenossen, die nichts als ihre Kampfkraft zu verkaufen hatten. In diesem Heft rekonstruieren wir die wirkliche Welt der Ritter; erzählen von Fehden, Schlachten und Turnieren, wie sie tatsächlich stattgefunden haben. Von Burgen, edlen Recken, aber auch hochgerüsteten Schurken. Von treuen Dienern ihrer Lehnsherren, aber auch von Kriegsunternehmern, die ihre Dienste dem Höchstbietenden offerierten. Die ganze Geschichte in GEOEPOCHE.

**GEO Epoche 111/2021 - Der Hundertjährige Krieg** GEO EPOCHE Der dänische Schriftsteller Hans Christian Andersen zählt zu den größten Künstlern, die sein Heimatland hervorgebracht hat. Andersens "Kleine Meerjungfrau" ist weltberühmt, und wenn Sie schon einmal in Kopenhagen waren, dann haben Sie sich vermutlich auch ihre Bronzestatue angesehen. Traurig sitzt sie auf ihrem Felsen am Hafen, überraschend unscheinbar für eine Touristenattraktion. Ein anderes Werk des Märchendichters kennen dagegen heute nur noch Experten. Andersen verfasste es im Hochsommer 1839 nach einem Spaziergang durch die Wälder Fünens. Den Moment der Inspiration hat er später so beschrieben: "Ich spürte die Schönheit des nordischen Geistes, die Art und Weise, wie die drei Schwesternationen allmählich zusammengewachsen sind, und da kam mir in den Sinn, dass wir drei noch keine Nationalhymne haben. Ich wollte sie liefern." Das Ergebnis war das Lied "Ich bin ein Skandinavier" – eine Hymne für einen Staat, den es noch gar nicht gab, den es Andersen zufolge aber geben sollte. Denn wie viele Intellektuelle seiner Zeit träumte auch er von einem vereinten Skandinavien, in dem Norweger, Schweden und Dänen gemeinsam leben würden. Bekanntlich wurde am Ende aus dieser Vision nichts. Anders als in Deutschland etwa fand sich kein Akteur, der wie Preußen entschlossen und stark genug war, den panskandinavischen Traum wahr werden zu lassen. Doch die Nähe zwischen Schweden, Dänen und Norwegern, die Andersen damals begeistert hat, ist nicht verschwunden. Wobei es heute nicht zuletzt Wohlstand und Zufriedenheit sind, die diese drei Staaten verbinden: Sie belegen sowohl im "Human Development Index" als auch im "World Happiness Report" stets vordere Plätze. In gewissem Sinne erfüllt die Ausgabe, die Sie in den Händen halten, den Traum, den die Anhänger des sogenannten Skandinavismus im 19. Jahrhundert geträumt haben: Hier sind die drei Nationen vereint. Auf den folgenden Seiten begleiten wir sie durch ihre eng verwobene, turbulente Geschichte. Denn der Norden war nicht immer ein wohlhabendes Idyll – und oft genug haben seine Bewohner auch untereinander erbitterte Auseinandersetzungen geführt. Wir nehmen Sie mit auf den langen Weg von den Wikingerreichen zum Wohlfahrtsstaat. \*\*\* Wer sich besonders für die Ära der nordischen Seefahrer interessiert, dem sei unsere Ausgabe zu dem Thema empfohlen (GEOEPOCHE Nr. 53/2012). Und noch ein Tipp in eigener Sache: Seit einiger Zeit entwickeln wir zusammen mit "Meet the World" historische Stadtführungen. Mittlerweile können Sie in sieben deutschen Städten mit GEOEPOCHE auf Entdeckungstour gehen, und zwar in Hamburg, Berlin, Potsdam, Leipzig, Köln, Frankfurt und München. Schauen Sie doch mal vorbei!

#### **GEO Epoche 108/2021 - Die bewegte Geschichte der Eidgenossenschaft Schweiz** Gruner + Jahr Magazine

Der Wikinger Leif Eriksson, der um das Jahr 1000 als erster Weißer Amerika betritt, Christoph Kolumbus, der 1492 die Neue Welt findet, die Suche des Briten David Livingstone nach den Quellen des Nil im 19. Jahrhundert, die ersten menschlichen Schritte am Südpol: Tollkühne Entdecker haben sich immer wieder in ihnen unbekannte Sphären gewagt. Haben dabei den Horizont des Abendlandes und auch seinen Einflussbereich

kontinuierlich geweitet. GEO EPOCHE, das Geschichtsmagazin der GEO-Gruppe, präsentiert in diesem eBook ausgewählte historische Reportagen aus den Heften der GEO-Familie, die das Schicksal von einigen der bedeutendsten Entdecker der Weltgeschichte rekonstruieren. Die Autoren porträtieren die Abenteurer in diesem reinen Lesebuch - das ohne Bilder auskommt - ausführlich, beschreiben minutiös deren Expeditionen. Faktisch fundiert und zugleich packend geschrieben, erzeugen die Artikel ein plastisches Erlebnis von Geschichte. Getrieben wurden die Entdecker von Neugier und dem Bedürfnis nach Ruhm und Beute, von Forscherdrang und sportlichem Ehrgeiz. Ihre Expeditionen verliefen meist dramatisch: etwa jene des Preußen Ludwig Leichhardt, der bei dem Versuch, Australien als erster Weißer zu durchqueren, 1848 im Outback verschwand. Oder der mörderische Wettlauf des Briten Robert Scott und des Norwegers Roald Amundsen zum Südpol. Sie alle trugen dazu bei, dass aus der kleinen Welt nach und nach ein kompletter Globus wurde. Was die Geschichten der Abenteurer dabei immer wieder offenbaren, ist ein unfassbarer Wagemut. Eine Kühnheit, die schließlich sogar - mit der Mondmission von 1969 - die Grenzen des Planeten hinter sich ließ. Inhalt: 1. Leif Eriksson, um 1000 2. Christoph Kolumbus, 1492 3. Francisco de Orellana, um 1540 4. James Cook, um 1770 5. Ludwig Leichhardt, 1848 6. David Livingstone, um 1870 7. Roald Amundsen/Robert F. Scott, 1911 8. Ernest Shackleton, 1914 9. Thor Heyerdahl, 1947 10. Apollo 11, 1969

#### **GEO Epoche 110/2021 - Die Geschichte der Demokratie** Gruner + Jahr Magazine

Alle reden vom Ausstieg. Wenn wir den menschengemachten Klimawandel noch eindämmen wollen, dann müssen wir uns die Kohle abgewöhnen. Je früher, desto besser. In der öffentlichen Debatte hat sich der Brennstoff längst als negatives Symbol etabliert: Er ist nicht mehr die Grundlage unseres Wohlstands, sondern ein Gift, von dem unsere Gesellschaft endlich loskommen muss. Eine schmutzige Altlast. In diesem Heft erzählen wir eine andere Geschichte. Wir reden über den Einstieg in die Kohle. Und über das Ruhrgebiet – jene Region, die wie keine zweite in Deutschland von ihr geprägt worden ist. Hier begann im 19. Jahrhundert das industrielle Herz Deutschlands zu schlagen, und hier konzentrierte sich auch eine wahrlich revolutionäre Entwicklung: Die Steinkohle sprengte die Grenzen des Wachstums. Statt weiterhin von limitierten Ressourcen wie zum Beispiel Holz abhängig zu sein, konnte die Menschheit nun auf einen Schlag über Jahrtausende akkumulierte, scheinbar unerschöpfliche Energien entfesseln. Die organische verwandelte sich in eine fossile Ökonomie. Dieser radikale Umbruch hatte einen gewaltigen Produktivitätsschub zur Folge, der wiederum eine ganze Kaskade weiterer Fortschritte auslöste. Der Hunger nach Kohle war schier unersättlich. Sie befeuerte nicht nur die Kessel der Dampflokomotiven und die Hochöfen der Eisenhütten, aus ihr wurde auch das Leuchtgas gewonnen, das die Straßen der boomenden Städte erhellte. Und dank der sich bald entwickelnden Kohlechemie ließen sich sogar Benzin und Farbstoffe aus ihr herstellen. Kurz: Die Kohle war ein Wunderstoff, eine Verheißung, das Symbol eines ganzen Zeitalters. Dessen letzten Momente durchleben wir gerade. Im Ruhrgebiet ist die Epoche des Bergbaus freilich schon Geschichte. Seit 2018 wird dort keine Steinkohle mehr gefördert, doch der Mythos des "Grubengolds" lebt im Revier weiter. Dabei war die Kohle immer schon Fluch und Segen zugleich. Die häufig verklärte Arbeit unter Tage war ein Knochenjob, der Schaden für die Umwelt enorm, und nicht zuletzt lieferte die Kohle auch Treibstoff für zwei fürchterliche Weltkriege. Und selbst der Wohlstand, den die Montanindustrie hervorbrachte, war nicht ohne negative Folgen, weckte er doch auch Begehrlichkeiten und ließ eine Monokultur



entstehen, die man nur unter großen Schmerzen überwinden konnte, als sich ihre Zeit dem Ende zuneigte. Ein besonderes Stück Deutschland ist das Ruhrgebiet geblieben. Auf den folgenden Seiten würdigen wir seine von der Kohle geformte Kultur und Geschichte. Das heißt auch, dass Sie eine Premiere in mehr als 20 Jahren GEOEPOCHE erleben werden: Zum ersten Mal werden Sie bei uns etwas über Fußball lesen. Ich hoffe, Sie haben Freude an diesem Heft, auch wenn Sie eher Borussia Dortmund die Daumen drücken als dem FC Schalke 04.

**GEO Epoche 95/19 - 1989** Gruner + Jahr Magazine

Es ist eine unglaubliche Erfolgsgeschichte, die sich ab dem Ende des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden abspielt. In einem historischen Zeitfenster von rund 100 Jahren blüht dieser tief liegende, von Wind und Wasser geprägte Zipfel Europas auf zu einer wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Weltmacht. Die Republik der Vereinigten Niederlande verfügt in dieser Zeit über den größten Hafen und die größte Flotte des Planeten. Während die Universität in Leiden zu einem glanzvollen Zentrum für Gelehrte wird, wächst die enge, noch mittelalterlich verwinkelte Stadt Amsterdam zur bedeutendsten Handelsmetropole des Kontinents heran, deren Einwohnerzahl sich in diesem Boom binnen weniger Jahrzehnte vervierfacht. Hier gründen Kaufleute die erste Aktiengesellschaft der Erde: Die "Vereenigde Oostindische Compagnie" erwirtschaftet gigantische Gewinne im Gewürzhandel – und im fernen japanischen Kaiserreich sind die Niederländer lange Zeit die einzigen akzeptierten Handelspartner aus dem Westen. Die avanciertesten Wasserbauingenieure trotzen derweil der heimatlichen Marsch immer neues Land ab. Ein liberaler, fortschrittsfreudiger Geist zieht Künstler und Denker aus den Nachbarregionen an. Und wo die Kirche aufgrund der Sinnenfeindlichkeit des Calvinismus als Mäzen für die Kunst ausfällt, treten nun Bürger an ihre Stelle, beflügeln einen neuartigen Massenmarkt für hervorragende Malerei, auf dem auch erfolgreiche Schmiede oder Bauern als Käufer und Sammler auftreten. Zeitgleich verschieben Forscher wie der Mathematiker Christiaan Huygens mit seinen astronomischen Studien oder autodidaktische Tüftler wie Antoni van Leeuwenhoek mit revolutionär verbesserten Mikroskoplinsen die Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntnis. Es ist ein wahrhaft Goldenes Zeitalter, das, wie alle Glücksmomente dieser Art, irgendwann seinen Zenit überschreitet und im großen Räderwerk der Geschichte zerrieben wird zwischen Konflikten und Eitelkeiten, Schlachtenglück und Schicksal. Und dessen Glanz leicht vergessen lässt, dass ein wesentlicher Teil dieser Erfolgsgeschichte auf der brutalen Unterdrückung und Ermordung Hunderttausender Menschen beruhte – in Übersee, wo die niederländischen Kaufleute gewaltige Profite durch Sklavenhandel und Plantagenwirtschaft erzielten. Wir freuen uns, dass es eine so ungemein abwechslungsreiche Ausgabe ist, mit der wir unser Amt als neue Chefredakteure der Magazinfamilie GEOEPOCHE antreten dürfen. Von ihrem Gründer, Michael Schaper, übernehmen wir ein enorm kompetentes Redaktionsteam. Und die Verantwortung, Ihnen als unseren Lesern auch weiterhin mit jeder Ausgabe ein neues publizistisches Fenster in die Vergangenheit zu eröffnen – faktentreu, detailreich und zugleich erzählerisch aufbereitet. Denn nichts ist so spannend wie die Geschichten der Geschichte.

**GEO Epoche 92/2018 - Bayern** Union Bridge Books

Britische Politiker beschreiben ihre Heimat gerne als stolze Inselnation, die sich so weit wie möglich vom Geschehen auf dem Kontinent abkoppeln sollte, in Zeiten des Brexits umso häufiger. Dabei war England lange alles andere als vom Festland isoliert: Im Mittelalter beherrschten die englischen Könige große Teile des heutigen Frankreich, war die Sprache am Hofe nicht Englisch, sondern Französisch. Im 14. Jahrhundert griff dann Eduard III.

sogar nach der französischen Krone – und befeuerte so den längsten militärischen Konflikt jener Epoche: den Hundertjährigen Krieg. Davon erzählen wir in diesem Heft. Es ist ein Abschnitt der europäischen Geschichte, der zu kontrafaktischen Spekulationen besonders einlädt, wie ich finde. In was für einem Europa würden wir heute leben, wenn Heinrich V. im Jahr 1422, auf der Höhe seiner Macht, nicht überraschend gestorben wäre? Gäbe es überhaupt ein Frankreich, wie wir es kennen, wenn Jeanne d'Arc nicht ihren wundersam erscheinenden Siegeszug gestartet hätte? Auch all jene, die nicht zu solchen Gedankenspielen neigen, müssen anerkennen, dass das Ringen zwischen den Königen von England und Frankreich wichtige Weichen für die weitere Entwicklung Europas gestellt hat. Mit dem britischen Historiker David Green haben wir über die langfristigen Folgen des Krieges gesprochen (siehe Seite 154). Leider werden diese allzu oft von den großen nationalen Heldenfiguren wie Heinrich V. und Jeanne d'Arc überstrahlt. Wir betreten in dieser Ausgabe vertrautes Terrain, schließlich hat sich GEOEPOCHE zuvor schon mehrmals mit der Welt der Ritter befasst. Und auch das Wüten des Schwarzen Todes, jener Katastrophe, die sich mit dem Hundertjährigen Krieg überschneidet, haben wir bereits anderswo behandelt. Bei der Arbeit an dem Heft, das Sie in den Händen halten, haben wir uns wie immer bemüht, nichts auszulassen und uns dennoch nicht zu wiederholen. Zum Schluss noch ein paar Worte zu mir: Für manche, die GEOEPOCHE noch nicht so lange kennen, begrüßt Sie hier ein neues Gesicht. Langjährige Leserinnen und Leser dagegen wissen vielleicht, dass es für mich nur eine Rückkehr ist. Ich habe als Textredakteur mein Handwerk bei GEOEPOCHE gelernt. Und auch in meiner neuen Rolle als Redaktionsleiter bleibt das Ziel dasselbe: Geschichte spannend und faktenreich zu erzählen. Ich freue mich auf eine interessante Zeit mit Ihnen.

**GEO Epoche 98/2019 - Deutschland um 1700** Gruner + Jahr Magazine

Es zählt zu den berühmtesten Zitaten der Filmgeschichte, doch unser Verifikationsteam, das jede Ausgabe mit der Akribie eines Schweizer Uhrmachers überprüft, hätte es ganz sicher nicht durchgehen lassen. Bei den Dreharbeiten zum Klassiker "Der dritte Mann" (1949) improvisierte der Schauspieler Orson Welles einen Monolog über das Verhältnis von großer Politik und großer Kunst. Das Italien des 15. Jahrhunderts sei zwar von "Krieg, Terror, Mord, Blutvergießen" geprägt gewesen, habe dafür aber einen Michelangelo, einen Leonardo da Vinci hervorgebracht. "In der Schweiz" dagegen, so Welles in seiner Rolle als Schwarzmarkthändler Harry Lime, herrschten "brüderliche Liebe, 500 Jahre Demokratie und Frieden. Und was hat das gebracht? Die Kuckucksuhr." Der erste Fehler: Die Kuckucksuhr wurde nicht in der Schweiz erfunden, seit Jahrhunderten verbindet man eher den Schwarzwald damit. Viel fragwürdiger aber ist der andere Teil der Behauptung – und auch viel wichtiger für das Heft, das Sie gerade in den Händen halten. Die Schweiz war niemals ein Land langweiliger Harmonie. Frieden? Der Krieg war ein Handwerk, das die Schweizer wie kaum ein zweites Volk verstanden. Brüderliche Liebe? Die Schweiz wurde immer wieder von tiefen Konflikten erschüttert, nicht zuletzt entstand der moderne Bundesstaat erst nach einem Bürgerkrieg. Und 500 Jahre Demokratie? Auch die erblühte erst im 19. Jahrhundert, und selbst dann durften die Frauen nicht mitmachen. Ihnen wurde erst 1971 das Wahl- und Stimmrecht gewährt (siehe Seite 152). Noch heute ist die Schweiz ein Land spannender Gegensätze: Tradition und Hochtechnologie, Offenheit und Abschottung, Dorfidylle und Großfinanz. Der Schweizer Historiker Jakob Tanner, ein ausgewiesener Kenner des Landes, bringt diese widersprüchlichen Stereotypen auf den Punkt: "Das Musterland hat, zugespitzt gesagt, den Schurkenstaat zum Gegenstück." Das

ganze Gespräch finden Sie ab Seite 154. Wie die Schweiz wurde, was sie ist, das wollen wir in diesem Heft ergründen. Eines ist sicher: Ohne den dramatischen Kontrast von Berg und Tal wäre das Alpenland nie zum Sehnsuchtsort von Menschen in der ganzen Welt geworden. Die Geschichte über die Erstbesteigung des Matterhorns ab Seite 94 sei Ihnen deshalb besonders ans Herz gelegt. Wir hoffen, dass Sie nach der Lektüre dieser Ausgabe mit neuen Augen auf die Schweiz blicken. Die vielen Schweizerinnen und Schweizer, die uns lesen, müssen wir um etwas Nachsicht bitten. Wir verwenden in diesem Heft etwa durchgehend das Wort "Züricher" statt "Zürcher" - weil es in Deutschland geläufiger ist. Exgüsi!

**GEO EPOCHE eBook Nr. 3: Gangster, Mörder, Attentäter** Gruner + Jahr Magazine

Der Westen hat die Globalisierung nicht erfunden. Schon vor mehr als 2000 Jahren knüpft ein ausgedehntes, hochdynamisches Handels- und Kommunikationsnetz in Asien die Welten zusammen. Bestehen regelmäßige Kontakte zwischen den Völkern am Mittelmeer und den Reichen in Fernost. Diese Verbindung beruht weniger auf Technik als auf Menschen: Es sind die Bewohner im Herzen der gewaltigen asiatischen Landmasse, die als Vermittler, Diplomaten, Kaufleute auftreten, die, wie etwa das zentralasiatische Volk der Sogder, den Austausch von Luxusgütern zwischen Ost und West orchestrieren, von Seide und Pferden, chinesischem Lack, Glas und Gewürzen. Wie in modernen globalisierten Zeiten bleibt es damals nicht beim Handel von Waren. Mit den Karawanen reisen Nachrichten, Innovationen, wie das Geheimnis der Papierherstellung, Religionen und Weltsichten - manchmal sogar tödliche Krankheiten. Es blüht das Geschäft, aber zugleich auch der Transfer von Wissen, Kultur und von Risiken. Erst 1877 wird ein Vortrag des deutschen Geografen Ferdinand von Richthofen den bis heute üblichen Namen für Liebe Leserin, lieber Leser dieses Geflecht etablieren: "Seidenstraßen". Und der Plural ist angebracht, denn die Routen selbst kennzeichnet ja Vielfalt; den einen Pfad zwischen Ost und West gibt es nicht. Je nach politischer Lage ist ein Karawanenweg, den man zuvor über Jahrhunderte begehen konnte, plötzlich kaum noch passierbar. Klimaveränderungen können Brunnen und ganze Oasenstädte im Sand der Wüste verschwinden lassen, Bergstürze wichtige Pässe verschütten. Bald weichen Kaufleute sogar aus aufs Meer, wo sich ein zweiter erfolgreicher, heute kaum bekannter Strang der Seidenstraße bildet. Von all dem erzählt dieses Heft. Es berichtet aber auch davon, wie die einstige Nervenbahn des Welthandels im Lauf des 16. Jahrhunderts in Bedeutungslosigkeit verfällt. Weil die Europäer sich anschicken, die Herrschaft über die Meere und den Rest der Welt zu erobern. Erst als sie sich den Globus weitgehend untertan gemacht haben, entdecken sie auch Zentralasien wieder - um das im 19. Jahrhundert ein fürchterlicher Kampf der Großmächte entbrennt. Aber lesen Sie selbst.

**GEO Epoche 117/2022 - Polen** Gruner + Jahr Magazine

Im Sport spricht man ja häufig vom undankbaren vierten Platz. Und dieses Bild lässt sich durchaus auch auf andere Bereiche übertragen. Zum Beispiel auf die Rangliste der bevölkerungsreichsten Länder der Erde. Die ersten drei Plätze kann wohl jeder ohne allzu viel Nachdenken nennen. Auf dem Siegestreppchen steht ja auch ein altbekanntes Trio: China, Indien und die USA. Doch wer folgt dann? Würden Sie in einer Quizshow diese Frage ohne Joker beantworten wollen? Vermutlich nicht. Dabei ist das viertplatzierte Land - Indonesien - nicht nur Heimat von rund 270 Millionen Menschen, es ist auch eine der am schnellsten wachsenden Ökonomien der Welt. Seine Hauptstadt Jakarta liegt zudem in einer der größten Metropolregionen überhaupt. Und doch ist Indonesien und mit ihm ganz

Südostasien immer noch so etwas wie ein blinder Fleck - zumindest in unserem eurozentrischen Blick. Daran haben auch die Ereignisse der Kolonialherrschaft und des Kalten Krieges nicht grundlegend etwas geändert. Für viele Europäer steht diese Weltgegend noch immer im Schatten größerer und einflussreicherer Staaten, wie eben Indien oder China. In dieser Ausgabe wollen wir uns endlich diesem faszinierenden Zwischenreich widmen. Besonders empfehlen möchten wir Ihnen die Geschichte unseres Kollegen Johannes Stempel. Er hat die thailändische Hauptstadt Bangkok in einem entscheidenden Moment ihrer Geschichte porträtiert (Seite 100). Der Text erklärt auch, warum ausgerechnet Thailand, das damals noch Siam hieß, sich im 19. Jahrhundert der Kolonialisierung durch die Europäer entziehen konnte. Und wir schlagen einen Bogen ins Heute: Mit der malaysischen Historikerin Sandra Khor Manickam haben wir unter anderem über den Militärputsch in Myanmar gesprochen. Die Ereignisse stimmen sie paradoxerweise hoffnungsvoll. Denn die Härte der Generäle hat dazu geführt, dass sich in ganz Südostasien gleichgesinnte Gruppen mit den Demonstrantinnen und Demonstranten solidarisieren. Und auch sonst sieht Manickam Zeichen für eine wachsende gemeinsame südostasiatische Identität. Das ganze Gespräch finden Sie auf Seite 152.

**GEO Epoche 103/2020 - Dürer und seine Zeit** Gruner + Jahr Magazine

The European Union's origins lie in the ruins of World War Two. This war inflicted huge psychological damage and everyone came to the same conclusion: no more war! European integration proved a successful tool for realising this deep-seated need. Now, 60 years on, the tool appears to have lost its effectiveness. A large section of the population is worried about the EU's common policies. Will the Greeks ever pay back those billions? Will immigrants ever really integrate? For 60 years European integration has been proceeding regardless, without taking cultural differences into account. Can this process carry on unnoticed? Has the integration process perhaps gone too far? Will it at some point stir up such powerful counterforces that the European Union becomes a victim of its own success? The Desperate Union discusses the consequences of the profound cultural differences in Western Europe and emphasises the role cultural differences can play in the debate about further European integration.

**GEO Epoche 118/2022 - Die Seidenstraße** Gruner + Jahr Magazine

Im Jahr 1543 wird in Nürnberg ein Buch gedruckt, das einer Revolution gleichkommt. Das Werk verändert das Bild vom Universum für immer: In "De revolutionibus orbium coelestium" zeigt der Astronom Nikolaus Kopernikus, dass sich die Erde um die Sonne dreht und nicht umgekehrt, wie bisher angenommen. Immer wieder machen seither Männer und Frauen mit ihren Studien oder Taten die Welt zu einem anderen, oft einem besseren Ort. Die Geistesgrößen der Neuzeit lösen sich aus dem Griff überkommener Ideen des Mittelalters und dem Diktat der Religionen. Nur was durch Experimente und eigene Beobachtung bewiesen werden kann, soll nun noch Bestand haben, die modernen Wissenschaften wie etwa Physik und Chemie entstehen. Forscher entdecken die Gesetze der Natur und die bisher verborgene Welt der Mikroben, Mediziner besiegen den Schmerz und ergründen die menschliche Seele. Und immer sichtbarer werden im Verlauf dieser Zeit Frauen, die sich einsetzen für die Gleichberechtigung der Geschlechter und Taten wie Männer wagen - als Mathematikerinnen, Publizistinnen und Flugpionierinnen. Ganz gleich, ob der unstillbare Drang nach Erkenntnis sie das Leben kostet oder nicht. Bei der Auswahl unserer Porträts haben wir uns dabei nicht nur auf die großen

Namen konzentriert. Sie begegnen daher in diesem Heft auch beeindruckenden Persönlichkeiten, denen trotz Geistesgröße, Wagemut oder Erfindungsreichtum ein Platz in der ersten Reihe der klassischen Geschichtsschreibung verwehrt geblieben ist. *GEO Epoche 116/2022 - Der spanische Bürgerkrieg* Gruner + Jahr Magazine

Liebe Leserin, lieber Leser, Geschichte ist in Irland nicht Vergangenheit. Sondern stets gegenwärtig, lebendig. Zahlreiche Ereignisse, Figuren und Schauplätze aus früheren Epochen sind den Menschen auf der Grünen Insel auch heute noch präsent. Denn wie nur wenige andere Völker sind die Iren geradezu besessen von der Beschäftigung mit ihrer eigenen Historie. Und das ist nicht allein nostalgische Traditionspflege: In dem Land, dessen führende konservative- Partei nach legendären keltischen Kriegerhorden benannt ist (Fianna Fáil, "Soldaten des Schicksals") - und wo die Liberalen "Clan der Gälen" (Fine Gael) heißen, werden immer wieder uralte Geschehnisse als Schlagworte in aktuellen politischen Diskussionen verwendet. Vor allem die Auseinandersetzungen mit den britischen Besatzern - die das Land fast acht Jahrhunderte unterjochten - haben sich tief in das historische Bewusstsein der Iren eingegraben. Etwa die Aufstände im 17. Jahrhundert, als der Kampf um Glaube und Macht die konfessionell gespaltene Insel verheerte. Historiker schätzen, dass damals bis zu 600 000 Menschen ihr Leben durch Gemetzel, Hungersnöte und Seuchen verloren, wohl mehr als ein Drittel aller Bewohner der Insel. Im Jahr 1649 verübten die Truppen des englischen Feldherrn Oliver Cromwell Massaker unter der Zivilbevölkerung der Städte Drogheda und Wexford. Der fanatische Puritaner verfolgte zudem zahllose Katholiken von ihrem Land, ließ 50 000 von ihnen in die Sklaverei in die Karibik deportieren - und gilt seither in der irischen Folklore als monströser "Schlächter Irlands". "Der Fluch Cromwells soll über dich kommen" ist bei katholischen Iren eine Verwünschung eines besonders verhassten Feindes. Die geradezu obsessive Beschäftigung mit dem erfahrenen Leid bleibt nicht ohne Konsequenzen. Auch heute noch prägt ein Opfermythos Irland, so etwa der Dubliner Historiker Eunan O'Halpin - als wären sämtliche heutigen Probleme der Insel eine Folge der britischen Fremdherrschaft (dabei ist das Pro-Kopf-Sozialprodukt in der Republik Irland inzwischen um zwei Drittel höher als im Vereinigten Königreich). Nordirlands Protestanten hingegen feiern noch immer Jahr für Jahr den Sieg des englischen Königs Wilhelm III. 1690 über seinen katholischen Rivalen Jakob II. An jedem 12. Juli marschieren protestantische Aktivisten durch die Straßen Ulsters - nachdem sie am Abend zuvor Symbole des katholischen Irland wie die Trikolore der Republik auf Freudenfeuern verbrannt haben. Und provozieren damit die katholische Minderheit im Norden. Immer wieder ist das der Auslöser blutiger Straßenschlachten gewesen, zuletzt 2015 in Belfast. Von 850 Jahren dieser bis heute höchst lebendigen Vergangenheit erzählen wir in der vorliegenden Ausgabe. Was Mythos ist und was wirklich geschah - die Geschichte der Grünen Insel.

**GEO EPOCHE eBook Nr. 2: Die großen Entdecker** Gruner + Jahr Magazine

Liebe Leserin, lieber Leser Der Autor Charles C. Mann hat vor einigen Jahren zwei viel beachtete Bücher veröffentlicht. Das eine trägt den Titel "1491", das andere ist mit "1493" überschrieben. Bemerkenswert ist hier vor allem das, was fehlt: Jenes Jahr, das wir alle als Schicksalsjahr abgespeichert haben, das Jahr 1492, in dem Christoph Kolumbus seinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte - jenes Jahr ist wortwörtlich ausgespart. Das soll heißen: Es gab eine Welt davor und eine Welt danach. Wohl kein anderer historischer Moment hat die Geschichte eines Großteils der Menschheit so einschneidend verändert. Und die dramatische Entwicklung, die dabei in Gang gesetzt wurde, nahm ihren Anfang

in der Karibik, schöpfte dort ihre ungeheure Kraft. Dieser rund 3000 Kilometer lange Inselbogen von Kuba bis Trinidad ist seither eine dynamische Region geblieben. Hier, in der Karibik, verquicken sich die Schicksale dreier Kontinente, vereint im Strudel der großen weltgeschichtlichen Linien: Europa, Amerika - und Afrika, dessen Menschen zu Millionen auf den Archipel verschleppt wurden, damit die Europäer die von den Ureinwohnern eroberten Inseln noch besser ausbeuten konnten. In dieser Ausgabe von GEOEPOCHE erzählen wir Ihnen von Menschen, die die Karibik geprägt und an ihre historischen Wendepunkte geführt haben: von Konquistadoren und Piraten, von Plantagen-Schindern und von Sklaven-Kaisern, von Revoluzzern, Diktatoren und Rastafaris. Und von jener unergründlichen tropischen Mischung aus Melancholie und Energie, die bei aller Gewalt, bei allem Rassismus, bei allen Ungerechtigkeiten, die den Archipel über die Jahrhunderte heimgesucht haben, doch immer eine besondere Faszination auf uns ausübt. Bis heute.

**GEO Epoche 105/2020 - Denker Forscher Pioniere** Gruner + Jahr Magazine

Die todbringenden Machenschaften der Papstfamilie Borgia in der Renaissance, die Leichendiebe im London des 19. Jahrhunderts, die hochorganisierten Gangster-Imperien von Al Capone und Pablo Escobar - Verbrecher haben seit jeher den Lauf der Geschichte beeinflusst, haben menschliche Schicksale geprägt, sogar Gesellschaften und Staaten ins Wanken gebracht. GEO EPOCHE, das Geschichtsmagazin der GEO-Gruppe, präsentiert in diesem eBook ausgewählte historische Reportagen aus seinen Heften, die einige der berüchtigtsten Verbrechen der Vergangenheit und die Wege ihrer Täter rekonstruieren. Die Autoren erzählen die Geschehnisse in diesem reinen Lesebuch anschaulich, beleuchten ihre Vorgeschichte und ihre Folgen, porträtieren ihre Akteure - neben den Tätern etwa auch Opfer und Ermittler. Die so geschilderten Verbrechen sind mal die Tat Einzelner, wie (nach der plausibelsten aller Theorien) die Ermordung John F. Kennedys im Jahre 1963, mal das Werk komplexer Organisationen - etwa der Mafia. Sie können vom Wahn motiviert sein, noch mächtiger werden zu wollen, oder von verzweifelter Ohnmacht. Sie können als Dienst an einer politischen Sache gedacht sein oder wirtschaftlicher Gier folgen. Auch wenn es oft um Mord und Totschlag geht: Die konkreten Formen des Gesetzesbruchs sind dabei äußerst verschieden. Und sie wandeln sich im Laufe der Zeit. So ergibt sich aus den Darstellungen der verbrecherischen Umtriebe eine ganz eigene Version des Vergangenen: ein Bild von der spannend-düsteren Unterseite der Geschichte. Inhalt: 1. Aufstieg und Fall der Borgia, um 1500 2. Die Giftmischerin Cathérine Montvoisin, 1679 3. Die Body-Snatcher von London, um 1830 4. Gangs of New York, 1863 5. Die Mafia in Sizilien, um 1870 6. Stalin als Bankräuber, um 1905 7. Attentat von Sarajevo, 1914 8. Al Capone, um 1930 9. Das Kennedy-Attentat, 1963 10. Jagd auf Pablo Escobar, um 1990 *GEO EPOCHE 89/2018 - Die Inquisition* Gruner + Jahr Magazine

Liebe Leserin, lieber Leser Die Herrschaft, die Europäer ab etwa 1500 allmählich über weite Teile der Welt ausübten, war im Grundsatz ein brutales System der Unterdrückung, gegründet auf Habsucht, Rassismus und missionarischem Eifer. Die Kolonialmächte gingen über Leichen, und ihre Regime hinterließen Traumata, die vielerorts noch immer nicht verheilt sind - wie in Nordamerika, wo es zur fast völligen Auslöschung der Ureinwohner kam, wie in Afrika, wo mehr als zwölf Millionen Einheimische versklavt und über den Atlantik verschleppt wurden, wie in Indien, wo das British Empire millionenfachen Hungertod hinnahm. So eindeutig also das moralische Urteil über diesen fast 500 Jahre währenden mörderischen Eroberungs- und Raubzug ausfallen muss - so sehr war der Kolonialismus



gleichzeitig eine Erscheinung von "kolossaler Uneindeutigkeit", wie es der Historiker Jürgen Osterhammel formuliert hat. Denn es gab nicht den Kolonialismus; vielmehr zeigte er sich in vielen Formen und Facetten. Zu seiner Geschichte gehörten wagemutige Kapitäne wie Christoph Kolumbus, Vasco da Gama und James Cook, die mit ihren hochriskanten Aufbrüchen ins Unbekannte das Wissen um die Welt erweiterten (und zugleich die europäische Expansion vorantrieben), aber auch mitleidslose Geschäftemacher wie der Niederländer Jan Pieterszoon Coen, der für die niederländische Ostindien-Kompanie die Bevölkerung ganzer Inseln im Pazifik niederkartätschen ließ. Die Europäer übten ihre Macht in höchst unterschiedlichen Graden der Dominanz aus: etwa die englischen Siedler, die 1607 im nordamerikanischen Indianerland ein hölzernes Fort errichteten, das zur Keimzelle eines erdumspannenden Imperiums wurde; oder die dänischen Pflanzler, die auf ihren Zuckerrohrplantagen in der Karibik schwarze Sklaven schufteten ließen; oder die in ihre bourgeoisen Rituale verliebten Franzosen, die im Süden Vietnams ein zweites Paris erbauten. Fremdherrschaft bedeutete auf der Karibikinsel Hispaniola die Stationierung von einigen spanischen Soldaten, die nicht einmal den Widerstand von ein paar Hundert Rebellen niederschlagen konnten; aber auch das Schreckensregiment belgischer Beamter im Kongo, die von ihren Hilfstruppen Hunderttausende Einheimische verstümmeln und ermorden ließen, um ihre Gier nach Kautschuk zu befriedigen. Kolonien wurden als Stützpunkte angelegt, als Versorgungshäfen für die Handels- und Kriegsmarine, als militärische Vorposten in strategisch wichtigen Ländern – oder als Straflager für Kriminelle. In den Überseebesitzungen lebten zuweilen Hunderttausende Bauern aus dem "Mutterland" (wie in Algerien) oder gerade mal eine Handvoll Abgesandter (wie in dem von Berlin beherrschten Deutsch-Neuguinea). Und zu den zahllosen Ausprägungen dieses Phänomens gehört auch, dass der Kolonialismus in seiner fast ein halbes Jahrtausend umfassenden Geschichte mancherorts durchaus einen Modernisierungsschub bewirkte. Um ihre Besitzungen effizienter ausbeuten zu können, bauten die Fremdherrscher Eisenbahnen, schufen die Ansätze für eine leistungsfähige Verwaltung und ein öffentliches Gesundheitswesen, errichteten Schulen – in denen nicht zuletzt eine einheimische Elite ausgebildet wurde, die wie Mahatma Gandhi und Jawaharlal Nehru in Indien oder Kwame Nkrumah in Ghana ihre Länder in die Unabhängigkeit führten. Wolfgang Reinhard, Spezialist für die Geschichte der europäischen Expansion, nennt das die "Dialektik des Kolonialismus". Mancher Aspekte dieses höchst komplexen Themas haben wir uns schon angenommen (siehe den Hinweis auf einige bereits erschienene Hefte links). Doch noch nie haben wir die Geschichte des Kolonialismus in ihrer ganzen Vielfalt präsentiert. Das holen wir hiermit nach.

**GEO Epoche 102/2020 - Die Stunde Null** Gruner + Jahr Magazine

Kansas, 1959. In der Kleinstadt Holcomb werden in den frühen Morgenstunden des 15. November Herbert W. Clutter, seine Frau Bonnie und zwei ihrer Kinder aus nächster Nähe mit einer Schrotflinte erschossen. Die brutale Tat untergräbt die moralische Struktur der gottesfürchtigen Gemeinde, denn es scheint kein Motiv zu geben für das Verbrechen an der Familie, die in der ganzen Region respektiert wird. Fromme, hart arbeitende Menschen. Es ist wirklich nur ein dünner Zufallsfaden, der die Opfer und die beiden Täter miteinander verbindet. Schon kurz darauf werden diese gefasst, zwei am Leben gescheiterte Männer, die schließlich am Galgen enden. Der Mord in Holcomb mag eine grausame Tat sein, ist aber letztlich ein Gewaltverbrechen wie so viele. International bekannt wird das Schicksal der Clutters dennoch durch Truman Capote. Dem

Schriftsteller gelingt in seinem Weltbestseller "Kaltblütig" mehr als die Rekonstruktion eines Verbrechens. Ausgehend von der Tat zeichnet er meisterhaft das Porträt der USA auf ihrem Weg in die Wohlstandsgesellschaft. Ein Land, geprägt von Landflucht, sozialer Ungleichheit und bewohnt von Gewinnern und Verlierern wie jenen zwei Mördern, Menschen mit hoffnungslosen Sehnsüchten und geplatzten, pathetischen Träumen. In dieser Ausgabe haben wir für Sie ein Dutzend historischer Verbrechen rekonstruiert. Dabei geht es uns nicht um Schaulust und auch weniger um die eigentliche Tat. Uns interessieren nicht die Psychopathen der Geschichte, Amokläufer, Terroristen. Uns geht es um Verbrechen, die für mehr stehen als für sich selbst, durch die wir viel über die Zeit lernen, in der sie begangen wurden. Vom alten Rom bis in die Gegenwart. Vom antiken Staat, der Recht pervertiert und somit auch das Verständnis von Verbrechen neu definiert, bis hin zum Frauenmörder Jack Unterweger. Wie ist eine Gesellschaft beschaffen, in der ein Mörder zum Popstar wird? Es sind lehrreiche Geschichten, die sich dennoch lesen wie ein Krimi. Sollten Sie anschließend der Faszination des Bösen noch weiter nachspüren wollen, empfehlen wir Ihnen unseren Podcast "Verbrechen der Vergangenheit", einen der erfolgreichsten Geschichts- und Crime-Podcasts Deutschlands. Wir wünschen Ihnen in jedem Fall spannende Hör- und Lesestunden.

*Scientific and Technical Revolution: Yesterday, Today and Tomorrow* Gruner + Jahr Magazine

Mit der Wahl eines Titelmotivs machen wir es uns nie leicht. Gar nicht so selten stellen wir unsere unterschiedlichen Entwürfe sogar in den sozialen Medien zur Abstimmung. Welches Cover es am Ende wird, dafür gibt es mehrere Gründe. Die beiden wichtigsten: Es muss Ihnen gefallen und das Thema auf einen Blick vermitteln. Viele Teilnehmer unserer Umfrage haben den in Marmor gemeißelten Feldherrn, der nun auf dieser Ausgabe zu sehen ist, sofort erkannt. Das muss Hannibal sein! Leider – und jetzt kommt ein Geständnis – ist die Wahrheit komplizierter. Tatsächlich gilt die Büste traditionell als das berühmteste Bildnis jenes genialen karthagischen Strategen, der Rom im 3. Jahrhundert v. Chr. an die Grenze des Untergangs gebracht hat. Es prangt auf wissenschaftlichen Biografien ebenso wie auf tunesischen Geldscheinen, und wenn man das Antlitz nur lang genug betrachtet, dann glaubt man darin die Enttäuschung eines gescheiterten Mannes zu lesen. Gefunden wurde die Skulptur im süditalienischen Capua, wo genau und unter welchen Umständen, weiß heute jedoch niemand mehr. Lange ging man davon aus, dass es sich dabei um eine antike Darstellung des berühmten Karthagers handelte. Erst moderne Experten haben diese Einschätzungen revidiert, ihnen zufolge ist die Büste ein Werk aus dem 16. Jahrhundert und bestenfalls als "Pseudo-Hannibal" zu bezeichnen – einer von mehreren. Es ist paradox: Roms großer Rivale ist ein Mann vieler Gesichter, und doch hat kein einziges realistisches Porträt die Zeiten überdauert. Auch der Hannibal, dem Sie auf Seite 112 begegnen werden – eine Schöpfung des Hamburger Illustrators Julian Rentzsch –, ist nur eine Annäherung. Allerdings mit einem historisch bezeugten Detail: Die Entzündung des rechten Auges wird in einer antiken Kurzbiografie erwähnt. Dass Hannibal ein Mann ohne Gesicht ist, liegt auch an der Zerstörungswut der Sieger. Nach ihrem endgültigen Triumph über Karthago löschten die Römer ihre Rivalin in Nordafrika aus, ja sie verfluchten sogar den Boden, auf dem die Kapitale des karthagischen Reiches einst gestanden hatte. Doch dann brauchten die Römer Land, lösten den Fluch und errichteten am heutigen Golf von Tunis eine eigene Siedlung. Am Ende waren sie es, die das Erbe der Phönizier fortführten. Jener antiken Zivilisation, die Karthago einst gegründet hatte und deren Aufstieg und Fall wir auf den folgenden Seiten erzählen. Übrigens:

Die violetten Farbtöne, die im Heft immer mal wieder auftauchen, etwa im Initial dieses Textes, sind keine Laune unserer Art-Direktorin Tatjana Lorenz, sondern eine Anspielung auf ebendiese

Geschichte. Denn ohne diese Farben hätte es "die Phönizier" gar nicht gegeben. Aber lesen Sie selbst.